

schaft oder die Forschung. Es gehört daher zu den wichtigen Aufgaben des Amtes, die Forschungsergebnisse zu publizieren. Mit den Büchern zur Grabung Cham-Eslen und Cham-Bachgraben (Alpenblick) konnten zwei grosse Auswertungsprojekte abgeschlossen werden. Ersteres erzählt von der Bedeutung der Fischerei im Zugersee für Pfahlbauer vor über 6000 Jahren (Abb. 5). Letzteres rekonstruiert die Siedlungsstrukturen von insgesamt sechs Siedlungen aus der Zeit zwischen 3200 und 1550 v. Chr. Erschienen sind sie in der Reihe «Antiqua» von Archäologie Schweiz, gedruckt als mehrbändige Publikationen, ebenso als E-Book.

Nachtrag: Grossbrand zerstört Baudenkmal

Während ich diesen Text zum Jahr 2023 verfasse, erreicht uns die Nachricht, dass das Bauernhaus Deibüel in der Nacht auf den 12. April 2024, einen Tag vor der Fertigstellung und dem Bezug der Bewohnerinnen und Bewohner, ein Raub der Flammen wurde (Abb. 6). Eine grosse Tragödie für die Besitzerfamilie, aber auch für das beteiligte Architekturbüro, für die Handwerkerinnen und Handwerker und für die Fachleute des Amtes, die mit grossem Engagement mitgewirkt hatten. Ein mit äusserster Sorgfalt und viel Herzblut renoviertes Baudenkmal ging verloren. Den vor diesem Ereignis verfassten Bericht finden Sie weiter unten in diesem Heft (26 f.).

*Karin Artho, Leiterin Amt für Denkmalpflege und Archäologie,
Kantonale Denkmalpflegerin/Kantonsarchäologin*



Abb. 6 In der Nacht auf den 12. April 2024 brannte das denkmalgeschützte und soeben fertig renovierte Bauernhaus Deibüel, Gemeinde Baar, bis auf die Grundmauern ab. Die Besitzerfamilie hat den Brand fotografiert und das Bild für die vorliegende Publikation zur Verfügung gestellt.



Abb. 1 **Baar, Hof Deibüel.** Das 2024 fertig renovierte Wohnhaus Deibüel, kurz bevor es in der Nacht vom 11. auf den 12. April 2024 durch einen Brand vollständig zerstört wurde.



Abb. 2 Das Wohnhaus Deibüel mit Fachwerkanbau von Süden nach der Renovation.

Baar, Hof Deibüel, Wohnhaus

Beispielhaftes Engagement aller Beteiligten

In der Nacht vom 11. auf den 12. April 2024 ist das mit äusserster Sorgfalt und viel Herzblut renovierte Wohnhaus Deibüel einen Tag vor Bezug bis auf die Fundamente abgebrannt. Der vor diesem Zeitpunkt verfasste Bericht wird im Sinne einer Würdigung und zum Zweck der Dokumentation hier abgedruckt:

Der Hof Deibüel nördlich von Baar umfasst neben dem Wohnhaus verschiedene Ökonomiegebäude und eine Hofkapelle. Das 1716 errichtete Bauernhaus stand seit dem Unwetter im Juli 2021 leer. Das vom Hagelschaden in Mitleidenschaft gezogene Dach war provisorisch mit einem Notdach aus Plastik abgedeckt worden. Im Vorfeld der Renovation konnte das Amt für Denkmalpflege und Archäologie das Haus dokumentieren.

Beim Kernbau handelt es sich um ein mit Satteldach gedecktes, zweigeschossiges Haus auf gemauertem Sockel mit den Massen von 11 × 9,7 m (Abb. 1). Das Sockelgeschoss ist durch eine Binnenmauer in zwei von Osten her zugängliche Kellerräume getrennt. In den Wohngeschossen darüber teilt ein Ost-West ausgerichteter Gang das Gebäude in ein Vorder- und ein Hinterhaus. Während das Vorderhaus mit Stube und Nebenstube als Ständerbau mit Kantholz- und Bohlenausfachungen ausgeführt ist, besteht das Hinterhaus mit Küche und Kammer gänzlich aus Fachwerk. Der südöstliche Binnenständer wies auf der Seite des anstossenden Fachwerkbau keine Wandnut auf. Somit wurde klar, dass das Hinterhaus keinen älteren Vorgänger abgelöst hatte. Das Gebäude war stattdessen von Anfang an in dieser Mischbauweise ausgeführt worden. Dies untermauerte auch die Dendropro-

bung. Die untersuchten Befunde zeigten zudem, dass Dach- und Geschossaufbauten gleichzeitig abgezimmert worden waren. Der liegende Dachstuhl umfasst nur zwei Binderbalken, die Sparren dazwischen liegen auf Stichbalken auf. Die Giebelwände bestehen passend zur Mischbauweise des Hauses aus Fachwerk und werden aussen durch ein tief liegendes Klebdach in der Horizontalen gegliedert. Dass das Haus ursprünglich seitliche Lauben besass, ist in Anbetracht der Mischbauweise des Hauses eher unwahrscheinlich. Allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass das bestehende Treppenhaus einen älteren Anbau oder gar eine Laube ersetzt hat. Während der Untersuchung konnten keine Hinweise auf eine ältere Vorgängerbebauung auf dem Areal festgestellt werden. Immerhin lassen aber die vorhandenen Schriftquellen vermuten, dass hier ein älteres Haus während des Zweiten Villmergerkriegs 1712 durch einen Brand zerstört worden war und danach durch einen Neubau ersetzt wurde. Dazu passen die durch dendrochronologische Analyse ermittelten Fälldaten der verschiedenen Bauhölzer, die zwischen 1713 und 1716 liegen. Im Osten wurde im 19. Jahrhundert ein 6 m breiter Fachwerkanbau zur Unterbringung einer Trotte angebaut. Das Treppenhaus, das vom Keller bis zum Dachboden sämtliche Geschosse erschliesst, stammt gemäss Inschrift von 1860. Ein weiterer, im Grundriss polygonaler Anbau wurde noch vor 1945 im Norden angebaut. Er durchbricht die ältere Fachwerkwand. Der anschliessende, als zusätzliche Stube konzipierte Raum war mit einem Kachelofen ausgestattet. In dieser Zeit wurde auch die Küche erneuert. Historische Kachelöfen sind nicht mehr vorhanden, konnten aber anhand



Abb. 3 Das barocke Stubenbuffet stammt vermutlich aus der Bauzeit des Bauernhauses, also aus dem frühen 18. Jahrhundert.

von einzelnen erhaltenen Ofenkacheln mit den Jahreszahlen 1743, 1777 und 1893 belegt werden. Von besonderem Interesse ist ein umfassender Bestand an historischen Dokumenten und Fotografien aus dem Besitz der Familie Steiner, die dem Staatsarchiv Zug übermittelt wurden.

In enger Zusammenarbeit und Absprache mit den Eigentümern startete 2022 ein umfangreiches Renovierungsprojekt. Dabei wurde entschieden, das Haus in zwei unabhängige Wohneinheiten zu unterteilen, eine grössere im ursprünglichen Wohnteil und eine kleinere im Trottenanbau. Ende 2022 wurde mit der Renovierung des Daches begonnen. Die Instandstellung der Fassade und der Ausbau der beiden Wohnungen erfolgten ab 2023. Die Tragstruktur des beschädigten Daches war weitgehend intakt, wohingegen die Dachdeckung komplett erneuert werden musste. Die Natursteinfundamente wurden zur Tragsicherheit ertüchtigt. Die Fachwerkmauer mit Bruchsteinen und Luftkalkmörtel des Hinterhauses, die übrigen Aussenwände sowie der charakterprägende Schindelschirm des Wohnteils sind instand gestellt worden. Der Trottenanbau tritt neu als Sichtfachwerkbau in Erscheinung (Abb. 2). Historische Fotos bezeugten, dass dies der ursprüngliche Zustand war, sodass das Fachwerk von der bestehenden Bretterschalung befreit werden konnte. An der freigelegten Fachwerkfassade kamen Rötzelzeichnungen zum Vorschein, u. a. eine Sonnenuhr.

Mit dem Ziel, die Hülle – namentlich das Kaltdach und den Schindelschirm – so authentisch wie möglich zu erhalten, beschränkten sich die energetischen Massnahmen hauptsächlich auf das Dämmen des Estrichbodens sowie der Kellerdecke und auf die Ertüchtigung der Fenster. Beim Trottenanbau wurde zusätzlich die Innenwand mit einer dünnen



Abb. 4 Detailansicht der Südfassade mit Farbgebung von Schindeln und Holzläden nach Ergebnissen der Farbuntersuchungen.

Dämmschicht versehen, wobei der Taupunkt ausserhalb der Fachwerkkonstruktion liegt, um dieser nicht zu schaden.

Im gesamten Gebäude gelang es, die vorhandene historische Bausubstanz im Wesentlichen zu erhalten und diese wieder in Wert zu setzen, darunter insbesondere die noch umfassend vorhandenen Bestände an denkmalgeschützten, historischen Wandverkleidungen und Böden sowie das Stubenbuffet, das noch aus der Bauzeit des Hauses stammen könnte (Abb. 3). Schreiner reinigten und reparierten historisch wertvolle Riemenböden, Wandschränke und Türen, ertüchtigten die bestehenden Holzfenster und flickten die bestehenden Fensterläden. Um die Farbgebung der Schindeln, des Holzwerks, der Fenstereinfassungen sowie der Fensterläden zu bestimmen, wurden mittels eines restauratorischen Farbuntersuchungs die älteren Farbschichten entdeckt. Danach wählte man die endgültigen Farben anhand einer sorgfältigen Bemusterung (Abb. 4).

GS-Nr. 2429, Ass.-Nr.-247a.

Ereignisnr. Archäologie: 2614.

Amt für Denkmalpflege und Archäologie: Nathalie Wey, Eugen Jans, Gabi Meier Mohamed und Anette JeanRichard.

Planung und Bauleitung: Röösl Architekten, Zug.

Expertise Holzwerk: Ambrosius Widmer, Sarnen; Ausführung Holzbau: Abt Holzbau AG, Baar; Fenster und Schreinerarbeiten: Oliver's Schreinerei, Menzingen; Schindelfassade: Iten-Henggeler Holzbau AG, Oberägeri; Malerarbeiten: Maler Matter, Baar; Restauratoren: Manuel Hebeisen, Zug; Stöckli AG, Stans.

Dendrochronologischer Untersuchungsbericht: Jean-Pierre Hurni und Bertrand Yerly (Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Cudrefin, Réf.LRD23/R8277).

Literatur: Tugium 21, 2005, 18 f. – KDM ZG NA Bd. 1, 110.